

Der Devachanplan (I)

Vortrag

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Paris, 7. Juni 1906

Was man auf Sanskrit Devachan zu nennen pflegt, ist der lange Zeitraum zwischen dem Tod eines Menschen und einer neuen Geburt. Nach dem Tode muß die Seele zunächst auf dem Astralplan lernen, sich der an den Körper gebundenen Instinkte und Triebe zu entwöhnen. Sie gelangt sodann in das Devachan, wo sie zwischen zwei Inkarnationen ein langes Leben verbringt.

Wie die Astralwelt ist die Welt des Devachan nicht ein Ort, sondern ein Zustand. Das Devachan ist auch in dieser Welt stets um uns herum, nur werden wir seiner nicht gewahr. Um durch Analogie den Devachanzustand zu verstehen sowie die Funktion des Devachan in der Erdenwelt und der Welt des Kosmos, wollen wir noch einmal vom Schlafzustand ausgehen.

Der Schlaf ist für die große Mehrheit der Menschen ein rätselhafter Zustand. Im Schlaf bleibt der Ätherleib des Menschen an den physischen Körper gebunden und vollbringt an diesem seine pflanzliche Regenerationsarbeit; der Astralleib hingegen sowie das Ich des Individuums lösen sich vom schlafenden Körper los und führen ein selbständiges Leben. Während des Tages nutzt unser bewußtes Leben den physischen Leib ab, brennt ihn sozusagen aus. Von morgens bis abends gibt der Mensch seine Kräfte aus. Der Astralleib vermittelt dem physischen Leib

Empfindungen und Eindrücke, welche diesen abnutzen und erschöpfen, In der Nacht dagegen arbeitet der Astralleib auf eine ganz andere Weise. Er vermittelt keine Eindrücke mehr, die von außen kommen, sondern er arbeitet die während des Tages gewonnenen Eindrücke aus und schafft Ordnung und Harmonie da, wo das Tagesleben durch sein Chaos der Wahrnehmungen Unordnung und Disharmonie gebracht hatte. Am Tage ist der Astralleib demnach passiv. Er ordnet und baut auf, was verbraucht und zerstört worden ist.

Eine Besonderheit des Menschen in seinem gegenwärtigen Zustand ist, daß sein Astralleib nicht diese nächtliche Arbeit der Wiederherstellung machen kann und zu gleicher Zeit sehen kann, was in der Astralwelt um ihn herum vorgeht. Wie kann man nun dahin gelangen, den Astralleib von seiner Arbeit so zu entlasten, daß er frei ist, sich dem Leben in der Astralwelt zuzuwenden?

Das Verfahren des Geheimschülers, um seinen Astralleib frei zu machen, besteht darin, Eindrücke und Gedanken zu pflegen die bereits durch sich selbst einen gewissen Rhythmus enthalten, der sich auf den physischen Leib übertragen läßt, ferner, alle solche Eindrücke und Gedanken zu vermeiden, die Unordnung und Verwirrung hervorzurufen geeignet sind. Es handelt sich für ihn darum, sich weder in der größten Freude noch im größten Schmerz zu verlieren, vielmehr benützt er sie, sich darum zu bemühen, sich eine seelische Ausgeglichenheit zu erwerben.

Die ganze Natur wird von einem souveränen Gesetz beherrscht: alles strebt nach rhythmischer Gestaltung. Wenn der Mensch die zwölfblättrige Lotosblume entwickelt hat, welche sein astrales und geistiges Wahrnehmungs- und Ausstrahlungsorgan darstellt, kann er in einer Weise auf seinen Körper einwirken, daß er ihm einen neuen Rhythmus gibt, welcher die Müdigkeit beseitigt. Dank diesem Rhythmus und dieser Harmonie ist der Astralleib von seiner ihm sonst während des Schlafes des physischen Leibes obliegenden Arbeit entlastet, ohne daß deswegen der physische Leib zugrunde geht.

Das gesamte Tagesleben ist eine Zerrüttung des Astralleibes.

Alle Krankheiten stammen aus Exzessen des Astralleibes. Wer zu viel ißt, verschafft seinem Astralleib Genüsse, welche auf den physischen Leib wirken und diesen schädigen. Er zerstört demnach seinen Körper um chaotischer Genüsse willen. Darum werden von gewissen Religionen Fastenzeiten vorgeschrieben. Durch das Fasten löst sich der weniger in Anspruch genommene und daher ruhigere Astralleib teilweise vom physischen Körper ab. Seine Vibrationen vermindern sich und verleihen dem Ätherleib einen regelmäßigen Rhythmus. Fasten verleiht demnach dem Ätherleib seinen wahren Rhythmus; es bringt Harmonie in das Lebens- element - Aetherleib- und in das Formelement - physischer Leib -, das heißt, es bringt den Menschen in Harmonie mit dem Universum.


Wir haben soeben gesehen, welche Rolle der Astralleib während des Schlafes spielt. Wo befindet sich nun während dieser Zeit das Ich des Menschen? Es befindet sich im Devachan. In unserem Schläfe sind wir uns jedoch dessen in keiner Weise bewußt. Nun muß der mit Träumen angefüllte Schlaf unterschieden werden von dem traumlosen Tiefschlaf. Der tiefe, traumlose Schlaf, welcher nach den ersten Träumen eintritt, entspricht dem Devachanzustand. Wir können uns nicht daran erinnern, weil dieser Zustand für das normale physische Gehirn unbewußt bleibt. Allein die höhere Einweihung kann den Wahrnehmungen des Tiefschlafs Bewußtsein verleihen. Der Eingeweihte besitzt die Kontinuität des Bewußtseins durch den Wachzustand, den Traumschlaf und traumlosen Tiefschlaf hindurch. Er verbindet diese drei Zustände in seinem Wesen zu einer Gesamtheit.

Betrachten wir nunmehr den Menschen, der sich nach dem Tode im Devachan befindet. Nach einer gewissen Zeit löst sich der Ätherleib in den Kräften des Lebensäthers auf. Welche Aufgabe hat nunmehr der Astralleib und das Bewußtsein? Es handelt sich darum, für das Ich und den Astralleib einen neuen Lebensleib für die nächste Existenz aufzubauen. Der Aufenthalt im Devachan ist teilweise dem Erwerb der hierfür notwendigen Eigenschaften gewidmet. Die Substanz des Ätherleibes kann ebensowenig wie die des physischen Leibes konserviert werden. Die des physischen Leibes ändert sich ständig und ist alle sieben Jahre

vollständig erneuert. Ebenso erneuert sich die Äthersubstanz ständig, obwohl Form und Struktur unter dem Einfluß des höheren Ich identisch bleiben. Mit dem Tode kehrt diese Substanz vollständig in die Ätherwelt zurück, und es verbleibt von ihr für die nächste Inkarnation nicht mehr als vom physischen Leib, das heißt garnichts. Die folgende Inkarnation geschieht daher mit einem vollständig erneuerten Ätherleib, und darum ändern sich, von einer Inkarnation zur anderen, Physiognomie und Körperbau so außerordentlich. Diese hängen eben nicht vom Willen des Individuums ab, sondern von seinem Karma, von seinen Leidenschaften und seinen unwillkürlichen Handlungen.

Für den Geheimschüler, der durch die Initiation hindurchgegangen ist, liegt der Fall anders. Er entwickelt schon auf der Erde seinen Ätherleib in einer Weise, daß er ihn bewahren kann und mit ihm auch nach dem Tode ins Devachan einzutreten in der Lage ist. Er ist dahin gelangt, auf der Erde, im Schoße der Ätherkräfte, einen Lebensgeist zu erwecken, welcher einen der drei in Zukunft unzerstörbaren Teile seines Wesens ausmacht. Dieser Ätherleib, der zum Lebensgeist geworden ist, nennt sich auf Sanskrit Buddhi. Wenn der Schüler diesen erworben hat, braucht er zwischen zwei Inkarnationen seinen Ätherleib nicht mehr vollständig neu zu formen. Er verbringt daher eine wesentlich kürzere Zeit im Devachan. Daher trägt er sich von einer Inkarnation zur anderen die gleichen Anlagen, das gleiche Temperament und den gleichen Grundzug des Charakters hinüber. Und wenn im Okkultismus der Meister dahin gelangt ist, nicht nur seinen Ätherleib, sondern auch seinen physischen Leib vollkommen zu beherrschen, so entsteht daraus ein geistiges Prinzip, welches auf Sanskrit Atma, das heißt Geistesmenschheit heißt. Auf dieser Stufe angelangt, bewahrt sich der Eingeweihte die Züge seines physischen Leibes durch die verschiedenen Inkarnationen hindurch. Er bewahrt sein Bewußtsein ständig während des himmlischen und irdischen Lebens. Aus dieser Tatsache entspringen die Legenden von den Eingeweihten, die tausend oder zweitausend Jahre leben. Es will das heißen, daß es für sie weder Kamaloka noch Devachan gibt, sondern Kontinuität des Bewußtseins über Tode und Geburten hinweg.

Man macht zuweilen der Reinkarnationsidee den folgenden Einwand: Wenn der Mensch seine Aufgabe auf der Erde vollbracht hat, kennt er sie. Warum muß er wieder auf die Erde zurückkehren? Dieser Einwand wäre berechtigt, wenn der Mensch immer wieder auf die gleiche Erde zurückkehrte. Da er sich aber in der Regel nur alle zweitausend Jahre inkarniert, so findet er eine vollkommen erneuerte Natur, Erde und Menschheit. Denn diese alle haben sich in der Zwischenzeit entwickelt, und er kann auf der Erde zugleich eine neue Lehrzeit durchmachen und eine neue Mission erfüllen.

Diese periodische Erneuerung der Erde, von welcher die Inkarnationsfolgen bestimmt werden, sind ihrerseits durch die Bewegung der Sonne durch die verschiedenen Tierkreiszeichen hindurch bestimmt. Acht Jahrhunderte vor Christus stand die Sonne in ihrem Frühlingspunkt im Zeichen des Widders. Wir sehen einen Widerschein davon in der Legende vom "Goldenen Vließ" und in dem Ausdruck "Lamm Gottes", welchen Namen Christus sich gibt. 2160 Jahre früher befand sich der Frühlingspunkt der Sonne im Zeichen des Stiers, was einen Einfluß auf die Kulturgebräuche hatte; - Apisstier in Ägypten und Mithras in Persien. Noch zweitausend Jahre früher war der Frühlingspunkt in den Zwillingen. Ein Bild davon ist uns geblieben in der Kosmogonie der alten Perser und in den beiden entgegengesetzten Gestalten von Ormuzd und Ahriman. Als die atlantische Kultur zusammenbrach und die vedischen Zeiten begannen, stand die Sonne im Sternbild des Krebses, das so geschrieben wird  und welches das Ende einer Periode und den Beginn einer neuen anzeigt.

Die Völker haben stets ein Bewußtsein gehabt von der Wichtigkeit der Beziehungen, in welchen sie zu den Sternenkonstellationen stehen. Die großen Menschheitsperioden stehen unter dem Einfluß der Himmelsbahnen, der Bewegung der Erde in bezug auf die Sonne und die anderen Himmelskörper.

Diese Tatsache erklärt den Unterschied zwischen den Epochen und gibt den aufeinanderfolgenden menschlichen Inkarnationen jeweils einen neuen Sinn. Denn 2160 Jahre sind nötig für

eine männliche und eine weibliche Inkarnation, das heißt für die zwei Aspekte, unter denen der Mensch die Erfahrungen einer Epoche vollständig gewinnen kann.

Was bringt auf der Erde eine neue Flora und eine neue Fauna hervor? Es sind die Devas und die Formen des Devachan.

Darwin sucht die Erdentwicklung durch den Kampf ums Dasein zu erklären, womit jedoch gar nichts erklärt wird. Für den Okkultisten sind es die tätigen Formen des Devachan, welche die Flora und die Fauna der Erde verändern. Je weiter der Mensch vorgedrungen ist, desto mehr kann er an dieser Arbeit teilnehmen. Die Wirkung des Menschen auf die Formen in der Natur ist um so konstruktiver, je mehr Bewußtsein er entwickelt hat.

Der Eingeweihte kann in der Welt arbeiten, in der neue Pflanzen zur Entstehung kommen. Denn das Devachan ist das Land, wo die Vegetation Form annimmt. Im astralen Kamaloka arbeitet der Mensch an der Struktur des Tierreichs. Das Kamaloka ist in der Mondsphäre, während das Devachan von der Erde abhängig ist.

Der Mensch ist somit an alle Reiche der Natur gebunden. Plato spricht vom Symbol des Kreuzes und sagt, daß die Weltseele auf den Weltkörper geheftet sei wie auf ein Kreuz. Was bedeutet das Kreuz? Es ist die Seele, die durch alle Naturreiche hindurchgeht. Im Gegensatz zum Menschen hat die Pflanze ihre Wurzel, oder wenn man will ihren Kopf, den Träger der <sup>n</sup>Bahrungssinne, unten, und hebt keusch ihre Geschlechtsorgane zur Sonne empor. Das Tier steht in der Mitte in einer meistens horizontalen Stellung. Mensch und Pflanze stehen vertikal und bilden ein Kreuz, das Kreuz der Welt mit dem Tier, welches quersteht.

Die nachtodliche Teilnahme des Menschen in den höheren Regionen an dem Aufbau der niederen Regionen wird in Zukunft eine bewußte werden. Es wird bei den Menschen ein Bewußtsein entstehen für die Tatsache, daß eine neue Flora stets einer neuen Kultur in der Menschheit entspricht. Die göttliche Mission des Geistes ist, an der Zukunft zu arbeiten. Es wird in

Zukunft weder Wunder noch Zufall geben. Flora und Fauna werden der bewußte Ausdruck der umgeformten menschlichen Seele sein.

Die auf der Erde verrichtete Arbeit wird von zwei Seiten aus gestaltet, von den Devas, den Göttern, und den Menschen. Wenn wir einen Dom bauen, so arbeiten wir im Mineralischen. Die Berge zu beiden Seiten des Nil sind das Werk der Devas; die Tempel an seinen Ufern sind das Werk der Menschen. Beide haben das gleiche Ziel, die Transfiguration der Erde.

Später wird der Mensch lernen, auf alle Reiche der Natur mit der gleichen Bewußtheit einzuwirken, mit der er jetzt das Mineralreich bearbeitet. Er wird lebendige Wesen hervorbringen und die Arbeit der Götter verrichten. Er wird dann die Erde in Devachan verwandeln.

- - - - -